



Heinz Janisch hielt eine berührende Rede bei der LESERStimmen-Preisverleihung

„In unserem Garten wachsen Bücher“

Kinder. Kirchenwirt. Kernöl. Impressionen von einer Lesereise.

Von Heinz Janisch

Geschätzte Frau Ministerin,
verehrte Damen und Herren!

Ich möchte Ihnen in den folgenden Minuten einige harte, gnadenlose Fragen stellen. Es sind Fragen, die mir auf meiner Lesereise für die LESERstimmen gestellt wurde, und ich denke, ich darf sie Ihnen nicht vorenthalten.

Die Fragen sind an mich gerichtet, aber ich glaube, sie richten sich letztlich an jede und jeden von uns.

Ein achtjähriger Junge hat mich lange von oben bis unten angeschaut, dann kam seine Frage: „Hast du – überhaupt – eine Freundin?“

Eine wichtige Frage. Wir haben darüber geredet, und er schien beruhigt.

Ein sechsjähriges Mädchen fragte, mit Blick auf meine Mitte: „Isst du jeden Tag eine Pizza?“

Meine aus pädagogischer Sicht wahrscheinlich bedenklliche Antwort – „Nein, nur jeden zweiten oder dritten Tag“ – schien dem Mädchen zu gefallen, nicht aber ihrer Lehrerin. Ein siebenjähriger Junge – ich wurde von der Bibliothekarin als „erfolgreicher Autor“ vorgestellt – sah mich zweifelnd an. „Wenn du so erfolgreich bist – warum siehst du dann nicht erfolgreich aus?“

Es kann durchaus sein, dass ich generell arm aussehe. Ich möchte nur dazu sagen, dass ich an jenem Tag Jeans und ein T-Shirt trug.

Auf meine Frage – „Wie sieht denn man aus, wenn man reich ist?“ – meinte er: „Da hat man einen Anzug und eine Krawatte.“

Wie Sie sehen hat es – rein krawattentechnisch – noch immer nicht gereicht für den Reichtum ...

Ich habe übrigens als Antwort auf seine Frage tapfer vom äußeren und vom inneren Reichtum erzählt. Von den zehn Prozent, die man in Europa als Urheber vom Verkaufspreis eines Buches bekommt, manchmal sind es auch nur acht Prozent, und dass diese Prozente zwischen Autor und Illustratorin oder Illustrator geteilt werden, was 40 oder 60 Cent pro verkauftem Buch ergibt, also eine Summe, die nicht unbedingt auf dem schnellsten Weg zum äußeren Reichtum führt. Aber da gebe es ja auch den inneren Reichtum: Aus einer Idee, aus einem Text ist ein schönes Buch geworden, es wird gedruckt, oft sogar in andere Sprachen übersetzt. Manchmal kann auch ein Theaterstück daraus werden oder ein Tanzstück für Kinder oder eine Geschichte fürs Puppentheater.

Der Junge hatte sich das alles skeptisch angehört. Das mit dem inneren Reichtum kommt wohl nicht ganz an, dachte ich. Dann strahlte er plötzlich und sagte zu meiner Verwunderung laut: „Puppentheater ist cool!“

Begegnungen mit Kindern sind immer voller Überraschungen. Man kommt aus dem Staunen und Lernen nicht heraus.

Die kleine Katze von Michelle, einem Mädchen aus der Nachbarschaft, ist gestorben. Die Erwachsenen sind betroffen und ringen nach Worten.

„Das macht nichts“, sagt die bald vierjährige Lilli. „In einem Jahr kommt sie wieder. Wie der Kuckuck im Lied.“

Sie hatte beim Singen in der Kindergruppe genau zugehört. „Auf einem Baum ein Kuckuck saß. Da kam ein junger Jägersmann, der schoss den armen Kuckuck tot. Doch als ein Jahr vergangen war – simsalabimbambasaladusaladim – da war der Kuckuck wieder da.“

Man darf mit Kindern also getrost über alle Themen reden, über die Liebe und über den Tod, über die Freude und über das Traurigsein.

Alles hat Platz in ihrem Leben, und es hat zum Glück schon lange auch Platz in der sogenannten Kinder- und Jugendliteratur.

Es ginge auch gar nicht anders. Man kann durchaus vorne bei der Lesung stehen und von rosaroten Zwergen erzählen, aber man muss jederzeit damit rechnen, dass plötzlich eine

Hand hochgeht und jemand für einen radikalen Themenwechsel sorgt.

„Duuu! Unser Hund ist gestern gestorben. Er hat Maxi geheißen.“

Warum ich das erzähle?

Weil ich finde, dass Lesungen und Workshops mit Kindern in erster Linie Begegnungen sind. Und das ist auch das Schöne an den LESERstimmen.

Sie ermöglichen viele Begegnungen. Kleine und große Menschen kommen miteinander ins Gespräch, sie reden über ein Bild, über ein Gedicht, über ein Wort, über eine Geschichte, über ein Buch – sie finden zueinander und verbringen miteinander ein, zwei intensive Stunden.

Ein Buch bekommt eine Stimme, ein Gesicht, ein Lachen, es

springt höchst lebendig aus dem Regal, und es wird später, nach der Lesung, ganz anders als vorher wieder im Regal stehen – beseelt vielleicht und beschwingt. Es hat sich etwas verändert durch die Begegnung mit dem Autor, der Autorin, mit der Illustratorin, dem Illustrator – das Buch ist auf wunderbare Art lebendig geworden.

Wer immer heute den Preis der LESERstimmen gewinnen wird – die wichtigsten Siegerinnen und Sieger stehen jetzt schon fest: Das sind die Kinder.

Sie haben einen Ort erlebt, der Wärme und Geborgenheit vermittelt, einen Ort, an dem sie willkommen sind, einen Ort, der sich wie eine Schatzkiste anfühlt, in der es viel

zu entdecken gibt, einen Ort, der unzählige Türen und Fenster in andere Welten öffnet.

Stichwort: Tür.

Ich habe in Linz in einer Bibliothek gelesen, die so klein war, dass sich die Kinder im ganzen Raum verteilen mussten.

Ich stand neben der Eingangstür – und da die Lesung während der Öffnungszeit der Bibliothek stattfand, kam es vor, dass ich immer wieder unterbrechen musste, um als Türöffner zu fungieren. Ich erzählte von der Lesung, die gerade stattfand, und lud die Besucherinnen und Besucher ein, doch zu bleiben, was einige gern getan haben.

Erst nach der Lesung wurde mir bewusst, was da eben geschehen war.

Der Autor als Türöffner – das ist mit der Arbeit der Bibliothekarinnen und Bibliothekare durchaus vergleichbar. Gemeinsam wollen wir ja Türen aufmachen und Kinder und

„Begegnungen mit Kindern sind voller Überraschungen. Man kommt aus dem Staunen und Lernen nicht heraus“

Erwachsene in Buchwelten führen, in denen sie alles über das Leben – auch über ihr eigenes Leben – finden können. Wir alle, die wir unterwegs waren, haben sehr unterschiedliche Orte erlebt – und damit meine ich nicht nur den Kirchenwirt und den Glockenwirt und den Postwirt, bei denen wir übernachtet haben – auf eigene Kosten übrigens, zumindest einmal muss es doch gesagt werden.

In Flachau habe ich als einziger Gast eines Hotels direkt neben der Hermann-Maier-Abfahrtspiste geschlafen, zu der mich eine Frau von der Touristeninformation am Hermann-Maier-Platz geschickt hat. Es hat mich dann nicht mehr überrascht, dass die Kinder bei der Lesung am nächsten Tag direkt aus der Hermann-Maier-Gasse in die Bibliothek gekommen sind.

Sehr unterschiedliche Orte habe ich – und wohl auch meine Kolleginnen und Kollegen – bei den Lesungen kennengelernt.

Da viele Bibliotheken in Österreich an Platzmangel leiden – sie sind sehr oft in viel zu kleinen Räumen untergebracht – musste jeweils ein geeigneter Saal im Ort für die Lesung gefunden werden.

Bei mir waren es meist 70 Kinder – das hatte ich so angegeben. Aus irgendeinem Grund waren es dann manchmal doch mehr, das kann vorkommen, man lernt dazu. Einmal waren es sogar 160 – ein Missverständnis, wie sich herausstellte – noch dazu in einem riesigen Saal, einem Mehrzwecksaal, in dem Tage zuvor noch ein Blasmusikfest stattgefunden hat, wie auf den Plakaten zu lesen war.

Da heißt es dann tief durchatmen und hinauf auf die „Düne“, wie meine Tochter Lilli die Bühne gern nennt.

So fühlt man sich dann auch in so einem Saal, man steht allein auf der Düne. Zum Glück kann man sich an einem Buch festhalten. Das ist zwar keine Trompete oder Posaune, aber doch auch eine feine Triangel.

Ich habe auf dieser Lesereise an vielen wunderschönen Orten gelesen – in Bibliotheken,

in denen man dank der Bücher und der wohlwollenden Gastfreundschaft immer gut aufgehoben ist, aber auch in hohen Turnsälen und in einem alten Klosterraum mit einer Orgel und prachtvollen Fresken an der Wand, was uns alle dazu brachte, die ersten Minuten nur das gemalte Bilderbuch an den Mauern zu bestaunen.

Ich habe an einem Vormittag zunächst in einem nüchternen Sparkassensaal gelesen, und gleich danach, ein paar Ortschaften weiter, in einem althehrwürdigen Barocksaal, mit bemalten Wänden und einem wunderschönen, knarrenden Holzboden, der einen das Stillstehen lehrt.

Ich habe in einem Pfarrsaal gelesen, unter einem großen dunklen Kreuz und gleich danach in einem schönen, hellen Musikzimmer zwischen Klavier, Schlagzeug und Cello.

Unvergessen bleibt eine Lesung im Speisesaal eines Seniorenzentrums, Pflegestufe drei.

Ein großer Saal wurde gesucht, und er wurde gefunden. Das Geschirr wurde gerade aufgetragen, die Tischkarten standen schon bereit.



FOTO: BVD/LUMAS BECK

Heinz Janischs Bilderbuch „Die Froschkönigin“ war für LESERstimmen nominiert

Frau Hamböck, Herr Berger und andere Bewohnerinnen und Bewohner des Heims waren sichtlich erstaunt, aber auch erfreut über die vielen Kinder, die plötzlich durch die langen Gänge strömten und alle in ihren Speisesaal wollten. Das Geschirrauftragen wurde unterbrochen, die Lesung begann, und schon nach drei Minuten hob ein Mädchen die Hand und sagte: „Ich hab‘ einen totalen Hunger.“

So viel zu Lesungen in einem Speisesaal.

„Die Freiwilligen sind das Rückgrat der Gesellschaft“ – das war kürzlich als Überschrift in den „Salzburger Nachrichten“ zu lesen.

Die Überschrift bezog sich auf die vielen freiwilligen Helfer, die bei der jüngsten Hochwasserkatastrophe Tag und Nacht im Einsatz waren und es zum Teil immer noch sind.

Ich war in schönen Gemeinden wie Gmunden, Ebensee oder Krems, die von der Katastrophe besonders stark betroffen sind und ich hoffe, dass für alle – auch an anderen Orten – die Auswirkungen nicht zu verheerend sind.

Mir sind bei diesem Satz von den Freiwilligen als das Rückgrat der Gesellschaft jene Menschen eingefallen, die für mich so etwas wie das „Herz unserer Gesellschaft“ sind. Ich meine damit alle, die ehrenamtlich – viele Jahre lang – in Büchereien und Bibliotheken arbeiten und es so möglich machen, dass diese Bibliotheken weiterhin bestehen können und ein Ort der Begegnung sind und bleiben.

Ein Land ohne Bibliotheken, eine Gesellschaft ohne Büchereien, ohne den freien Zugang zu Wissen, Bildung, Lebenserfahrung, ohne die Chance auf Begegnung, Diskussion, Austausch – auch das wäre eine Katastrophe für unser Land, und es wäre eine Katastrophe mit weitreichenden Folgen.

Der kürzlich verstorbene Dichter Mario Wirz schrieb in einem Gedicht: „Weil wir wissen / dass unser Ende / mit dem Anfang / beginnt / wissen wir / dazwischen / nichts / mit uns anzufangen.“

So würde unser Leben ausschauen, so wäre das ohne die Bücher, die uns an die Hand nehmen und vom Leben erzählen, von den vielen Anfängen, noch vor dem Ende.

Wir brauchen die Bücher, und wir brauchen Orte wie die Bibliotheken, wo sie in guter Gesellschaft sind und geduldig auf uns warten.

Eine Frau, die seit siebzehn Jahren ehrenamtlich in einer

Bibliothek arbeitet, hat mir von einem langen Abend in der Bibliothek erzählt, mit einer Lesung, mit Rotwein und Kuchen.

„Na, da können Sie aber viele Überstunden schreiben“, sagte ein Mann, der spät die Bibliothek verließ.

„Ich wüsste nicht, für wen ich sie aufschreiben sollte“, sagte die Frau. Schließlich mache sie das alles freiwillig, ehrenamtlich, und das schon sehr lange. Der Kuchen war übrigens von ihr, und auch den Rotwein hatte sie mitgebracht.

Kurzer Nachsatz: Der Mann dachte, wie auch andere im Ort, das sie bei der Gemeinde angestellt sei.

Ob angestellt oder ehrenamtlich – alle, die in Bibliotheken arbeiten, alle, die anderen Menschen, großen und kleinen, den Zugang zu Büchern ermöglichen – sie alle haben jeden Preis verdient.

„BFFI“ schreiben die Kinder manchmal in ihre Geschichten und Zeichnungen hinein. Ich habe es bei einer Klasse in Salzburg gelernt.

„BFFI“ steht für „Beste Freunde für immer“.

In diesem Sinne – ein von Herzen kommandes „BFFI“ an alle, die in Bibliotheken aktiv sind.

Ich bin durch eine kleine Bücherei zuerst zum Leser und dann zum Schreiber geworden – und ich bin dieser Bücherei bis heute dankbar dafür.

Büchereien schenken Neugier, eine Neugier aufs Leben, die mit jedem Buch neu genährt wird.

Neugier aufs Leben – das ist ein großes Geschenk. Vielen Dank dafür.

Man wird als Lesender, der mit Büchern unterwegs ist, übrigens auch reich beschenkt.

Kernöl, Schokolade, Kuchen, Bücher – gute Nahrung für Herz, Hirn und Bauch gab es da von freundlichen Bibliothekarinnen. Ein Bibliothekar war leider auf der ganzen Reise – zumindest bei mir – nicht dabei.

Lieder, Gedichte, selbst geschriebene Geschichten, Frösche aus Papier – so wurde ich von den Kindern beschenkt bei meiner Lesereise mit dem Buch „Die Froschkönigin“, das uns immer auch über andere neue und alte Märchen reden ließ.

„Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.“

„Wenn Bücher einen Kern haben – können sie dann auch wachsen?“

Biografie

Heinz Janisch wurde 1960 in Güssing geboren. Er hat Publizistik und Germanistik studiert und arbeitet heute als Redakteur, Moderator und Gestalter von Sendungen für den ORF-Hörfunk. Neben seiner Tätigkeit als Journalist hat er viele Bücher veröffentlicht, unter anderem Erzählungen und Bilderbücher. Er erhielt mehrere Auszeichnungen, unter anderem den Österreichischen Staatspreis für Kinderlyrik, den Österreichischen Kinder- und Jugendbuchpreis (zuletzt 2013 für „Rita“, Bloomsbury 2012) und den Bologna Ragazzi Award. Mit seinem



FOTO: PRIVAT

Bilderbuch „Die Froschkönigin“ (gemeinsam mit Barbara Korthues, Annette Betz 2012) war er im Rahmen von „LESERstimmen – Der Preis der jungen LeserInnen“ in den österreichischen Büchereien unterwegs. Heinz Janisch lebt in Wien und im Burgenland.

Wenn Texte so aufhören, dann stellt sich die Frage „Und wie leben sie heute?“ zwangsläufig, und schon ist man mitten drin in ganz neuen Lebensentwürfen und neuen Geschichten.

Vom Lesen zum Schreiben ...

Ich habe am Anfang von Fragen gesprochen.

„Wie hast du das Buch gemacht?“ Das war auch so eine Frage, die oft gestellt wurde.

Der Weg vom Schreibheft über das Manuskript bis hin zum Verlag, zum Lektorat, zur Druckerei wurde besprochen.

Der feste Karton vom Einband wurde bestaunt, der Vor- und Nachsatz, die bunt gedruckten Bilder, der weiße Faden, mit dem die einzelnen Seiten gebunden sind, vom „Buchkern“ war die Rede, der da vom Einband umschlossen wird.

Das Wort „Buchkern“ führte bei einem Mädchen zu einer spannenden Frage: „Wenn Bücher einen Kern haben – können sie dann auch wachsen?“

„Natürlich“, sagte ich. „Eine kleine Geschichte, eine Idee,

eine Figur kommen beim Lesen der Worte und Bilder in Eure Köpfe und Herzen hinein – und da können sie dann wunderbar wachsen.“

Ein Junge fuhr mit der Hand über ein Buch und sagte ernst im Spiel: „Jetzt nehme ich ein paar Buchkerne mit nach Hause, und dann wachsen bei uns im Garten Bücher! Das wird toll!“ „In unserem Garten wachsen Bücher.“ Ein schönes Bild. Diesen Garten gibt es übrigens schon. Er hat einen vertrauten Namen: Er heißt „Bibliothek“.

Bücher haben einen Kern. Oder viele Kerne. So wie ein Apfel oder eine Birne. Davon bin ich überzeugt.

Beim Lesen kommen wir mit diesen Kernen in Berührung, und das Wachsen kann beginnen.

Der Dichter Bruno Schulz hat ein schönes Bild gefunden, das alle zusammenführt, die gerne lesen, die Bücher lieben. In seinem Buch „Das Sanatorium zur Sanduhr“ schreibt er: „Halten wir uns nicht alle insgeheim unter dem Tisch, der uns trennt, bei den Händen?“

Bücher verbinden, Gespräche über Bücher verbinden, das gemeinsame Lesen, Schreiben, Malen, Zeichnen, das gemeinsame Lachen und gemeinsame Schweigen verbindet. All das war möglich bei den LESERstimmen, und ich würde mir wünschen, dass es auch in Zukunft noch oft möglich sein wird.

Im Namen von uns allen, die wir mit einem Buch in vielen Bundesländern unterwegs waren, sage ich „Danke!“ für diese schöne und wichtige Aktion.

Danke an alle, die sie ermöglicht haben, danke an alle, die sie umsichtig betreut und durchgeführt haben, danke an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Bibliotheken für Ihren Einsatz und für Ihre Gastfreundschaft.

„Halten wir uns nicht alle insgeheim unter dem Tisch, der uns trennt, bei den Händen?“, fragt Bruno Schulz.

Vergessen wir den Tisch, der uns trennt – wie immer er auch da und dort aussehen mag.

Reichen wir uns die Hände, und wenn wir uns genug gehalten haben, dann schlagen wir mit diesen Händen das nächste Buch auf.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

.....
Heinz Janisch hielt diese Festrede bei der Abschlussveranstaltung von „LESERstimmen – Der Preis der jungen LeserInnen“ am 10. Juni 2013 in der Wiener Urania.